

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
GIESSEN

Kurzberichte

aus den

Papyrussammlungen

Die Unschuldserklärungen und Beichten im
ägyptischen Totenbuch, in der römischen
Elegie und im antiken Roman

43

1987

Kurzberichte aus den

G I E S S E N E R P A P Y R U S - S A M M L U N G E N

Nr. 43

1987

Die Unschuldserklärungen und Beichten
im ägyptischen Totenbuch, in der römi-
schon Elegie und im antiken Roman

von

Reinhold Merkelbach

em. o. Professor an der Universität Köln

Gießen 1987

Vorbemerkung

Zum 31. Dezember 1986 hat Professor Dr. Hans Georg Gundel seine Tätigkeit als Kurator der Gießener Papyrus-Sammlungen an der Universitätsbibliothek Gießen beendet und diese Aufgabe dem Unterzeichneten übertragen. Aus diesem Anlaß haben der Präsident der Justus-Liebig-Universität, vertreten durch den Vizepräsidenten Professor Dr. Alfred Söllner, und der Leiter der Universitätsbibliothek, Leitender Bibliotheksdirektor Berndt Dugall, zu einer auch von der Gießener Hochschulgesellschaft getragenen Feier am 27.1.1987 eingeladen, in der sie die Verdienste Hans Georg Gundels um die Konservierung und Bearbeitung der Gießener Papyri seit 1950 würdigten und in der Professor Dr. Dr.h.c. Reinhold Merkelbach durch den hier abgedruckten Vortrag 'Die Unschuldserklärungen und Beichten im ägyptischen Totenbuch, in der römischen Elegie und im antiken Roman' Einblicke in die Bedeutung der Papyrologie vermittelte.

Manfred Landfester

Die Unschuldserklärungen und Beichten
im ägyptischen Totenbuch, in der römi-
schen Elegie und im antiken Roman

Von Reinhold Merkelbach

Meine Damen und Herren,

man hat mich als einen papyrologischen Kollegen von Hans Georg Gundel darum gebeten, zu seinen Ehren einen Vortrag mit einem papyrologischen Thema zu halten.

Es ist kaum möglich, Ihnen in einer Stunde einen zureichenden Begriff von dem zu geben, was ein Papyrologe tut; jedenfalls wird mein Vortrag Ihnen in dieser Hinsicht keine besonderen Lichter aufstecken. Ein Papyrologe braucht beim Entziffern der alten Handschriften vor allem Geduld und scharfe Augen; dann auch Phantasie, um zu erraten, was da wohl gestanden haben könnte; weiter Selbstkritik, um sich nicht von der Phantasie hinwegtragen zu lassen und in wertlose Spekulationen zu verlieren; und schließlich eben doch wieder Geduld, Geduld. Er sitzt Stunden, nein Tage, nein Wochen, nein Monate vor einem Papyrus, der in kursiven Zügen geschrieben ist und oft Lücken hat; und wenn da Buchstaben abgebrochen sind, dann ist es wie verhext, sie sind (so meint man) immer gerade an den entscheidenden Stellen weggebrochen. Nun sucht man in anderen Texten herum, um parallele Wendungen zu finden, die es erlauben, die undeutlichen Schriftzüge sicher zu deuten oder die Lücken zu ergänzen. Wenn dies gelingt, dann hat man etwa dieselbe Freude wie einer, der ein Kreuzworträtsel gelöst hat. Aber manchmal scheitern alle Bemühungen, und ein echter

Papyrologe ist erst derjenige, der dieses Scheitern und die entsprechende Verzagtheit durchgestanden hat.

Nun, hierüber, über den Alltag des Papyrologen, berichte ich Ihnen heute nicht; Sie würden sofort aufstehen und den Saal verlassen. Ich habe ein Thema gewählt, zu dem ich Papyri heranziehe und darauf hoffe, Sie eine Stunde lang zu unterhalten. Es betrifft die Wechselwirkungen zweier Kulturen, der ehrwürdigen alten ägyptischen und der viel moderneren griechisch-römischen Kultur. Ich werde dabei aber nur ein spezielles, eng begrenztes Thema behandeln, und den Fachleuten, die hier sitzen, wird es nichts Neues sein. Was zur Sprache kommt, haben Ludwig Koenen,¹ Oskar Raith,² Peter Frisch³ und ich⁴ in Aufsätzen dargelegt, die in Fachzeitschriften erschienen sind.

Ich werde Ihnen zuerst von dem Totengericht der Ägypter erzählen, welches aus dem Totenbuch bekannt ist. Der Verstorbene tritt vor die Richter im Jenseits und beteuert seine Unschuld.

Dann werde ich zu zwei Papyri in griechischer Sprache übergehen, welche einen Priestereid enthalten, der vielfach an die Unschuldsbeteuerungen des Totenbuches erinnert. Ein Teil der altägyptischen Religion ist von den Griechen, die im Land siedelten, übernommen worden.

Dieser Abschnitt bildet sozusagen das Scharnier, mittels dessen ich zwei weitere Themen anschließen werde: Ich werde von Unschuldserklärungen berichten, welche in der römischen Liebeselegie und in einigen antiken Romanen vorkommen, und werde zeigen, daß sie von den Unschuldserklärungen der Ägypter abhängen.

Auch in der römischen Elegie, bei Tibull, Lygdamus und Properz, kommen Unschuldserklärungen vor, wie wir sie aus Ägypten kennen. Die Geliebten des Tibull und Properz waren Hetären freigelassenen Standes, deren wichtigste Göttin die Ägypterin Isis war, die Göttin der Liebe und der Hetären.

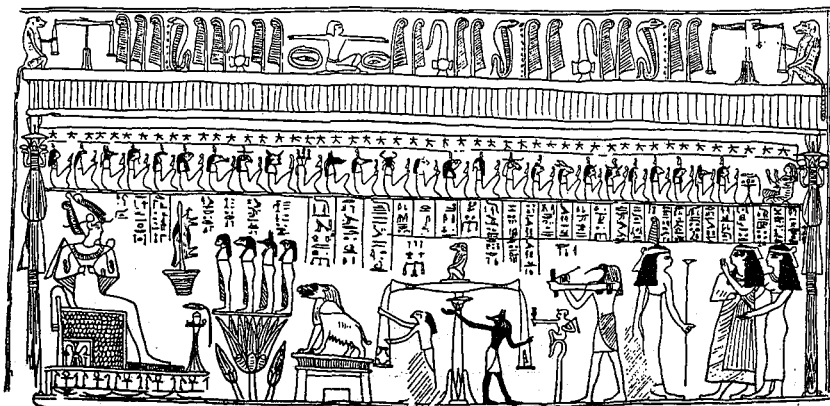
Abschließend werde ich zwei Episoden aus antiken Romanen behandeln, aus Petron und aus einem griechischen Roman, der nur in einem Papyrusfragment erhalten ist. Auch hier kommen Unschuldserklärungen und entsprechende Sündenbekenntnisse vor, allerdings in satirischer, ja fast obszöner Form. Ich beginne also mit Moral und ende, leider, mit leichtsinniger Unterhaltungsliteratur.

Daß mein Vortrag kreuz und quer durch die Literaturen schweift, ist charakteristisch dafür, wie es dem Papyrologen ergeht: Er folgt dem Zufall der Funde. Aber wenn wir uns ein Bild von den Zuständen im Altertum zu machen versuchen, ist es ungefähr so, wie wenn man ein Mosaikbild zu rekonstruieren versucht, von welchem einige Teile verloren gegangen sind. Der Papyrologe hat die Chance, Mosaiksteine in die Hand zu bekommen, die bisher verloren schienen; und nun wird er versuchen, das Mosaik so zusammzusetzen, daß auch der neue Stein untergebracht wird. Dies kann dazu führen, daß geltende Meinungen revidiert oder daß Hypothesen bestätigt werden, die bisher als zweifelhaft erschienen waren.

Auf ägyptischen Papyri sind viele Totenbücher erhalten, Schriftrollen, welche den Toten ins Grab mitgegeben wurden und aus denen er im Jenseits würde erkennen können, welchen Weg er zu nehmen habe, welche Ge-

fahren ihm drohten und wie er sie würde bestehen können. Die Totenbücher sind meist mit Miniaturen geschmückt, auf welchen Geographie und Szenerie des Jenseits dargestellt sind.

In allen Totenbüchern kommt das Totengericht vor, und der Verstorbene erhält Anweisungen, wie er vor den Richtern werde bestehen können. Dabei finden sich die bekannten Darstellungen, auf denen man sieht, wie das Herz des Toten vor den Totenrichtern gewogen wird. Wie sehen die Szene auf der Abbildung.



Das Totengericht, aus dem Totenpapyrus einer Frau. (Berlin P. 3034 spät.) 5

Links thront der Gott Osiris als Richter der Toten. Von rechts wird der Verstorbene herbeigeführt; hier ist es eine Frau. Sie erhebt die Hand und erklärt vor dem Gericht, daß sie ein sündloses Leben geführt habe. Die Verstorbene wird von zwei weiß gekleideten Göttinnen der Gerechtigkeit geleitet. In der Mitte sieht man die Szene des Abwägens. Auf der linken Waagschale befindet sich das Herz der Verstorbenen; neben ihr steht der Gott Horos mit dem Falkenkopf, der Sohn von Isis und Osiris; auf der rechten Waagschale sieht man eine Feder, das Symbol der Gerechtigkeit. Daneben steht ein Gott mit Hundskopf und schwarzer Hautfarbe, Anubis, auch er ein Sohn des Osiris; er galt als Geleiter des Toten ins Jenseits. Oben auf der Waage sitzt ein Affe; er ist der Zeiger, und seine Stellung zeigt an, ob die beiden Schalen der Waage im Gleichgewicht miteinander sind; denn es wird abgewogen, ob das Herz in der linken Schale und die Gerechtigkeit in der rechten miteinander übereinstimmen. Anubis hat seine schwarze Hand erhoben und weist darauf hin, daß beide Teile der Waage von gleichem Gewicht sind. Rechts neben der Abwägeszene steht ein Gott mit Kopf und Schnabel eines Ibisvogels. Er ist Thot, der Gott der Schreiber; er hält eine Schreibtafel und einen Griffel und verzeichnet das Ergebnis des Abwägens und das Urteil des Totengerichtes. Links von der Waage steht auf einem Postament ein Untier mit dem Kopf eines Krokodils, dem Leib eines Löwen und dem Hinterteil eines Nilpferdes; es blickt hoffnungsvoll auf Osiris und erwartet seinen Urteilsspruch; denn falls sich erweisen sollte, daß das Herz des Toten und die Feder der Gerechtigkeit nicht im Gleichgewicht stehen, wird man ihm das Herz zu fressen geben.

Der Herr des Totengerichtes ist Osiris; ihm stehen 42

Richter zur Seite, die auf dem schmalen Band über der Hauptszene sitzend abgebildet sind. Ganz rechts sieht man wieder die Verstorbene; sie kniet und beteuert, die Hände erhebend, ihre Unschuld von 42 Sünden; denn jeder der 42 Richter ist für eine spezielle Sünde zuständig. Man nennt diese Unschuldserklärung auch "negative Beichte".

Der oder die Tote spricht also vor den Totenrichtern:⁶

Gruß dir, du größter Gott, Herr der vollständigen Wahrheit! -----

Ich bin zu dir gekommen; ich habe dir das Recht gebracht und das Unrecht vertrieben.

Ich habe kein Unrecht gegen Menschen begangen und keine Tiere mißhandelt.

Ich habe nichts Krümmes anstelle von Recht getan ...

- (a) *Ich habe nicht getötet und habe auch nicht zu töten befohlen; niemandem habe ich ein Leid angetan.*
- (b) *Ich habe die Opferspeisen in den Tempeln nicht vermindert und die Götterbrote nicht angetastet ...*
- (c) *Ich habe am Hohlmaß nichts hinzugefügt und nichts vermindert.*
- (d) *Ich habe das Flächenmaß (den "Ar") nicht geschmälert und am Ackerland nichts verändert.*
- (e) *Ich habe zu den Gewichten der Handwaage nichts hinzugefügt und das Lot der Standwaage nicht verschoben ...*
Ich habe kein Unrecht getan.
- (f) *Ich habe nicht gestohlen.*
Ich war nicht habgierig.
Ich habe mir nichts angeeignet.

- (g) *Ich habe keine Menschen umgebracht.*
- (h) *Ich habe das Hohlmaß nicht verletzt ...*
- (i) *Ich habe mir keinen Tempelbesitz angeeignet.*
Ich habe keine Lüge gesagt ...
- (j) *Ich habe kein Gottesvieh getötet.*
- (k) *Ich habe keinen Kornwucher begangen.*
- (l) *Ich habe die zugeteilten Rationen nicht veruntreut ...*
- (m) *Ich habe nicht die Frau eines anderen Mannes beschlafen.*
- (n) *Ich habe keine Unzucht getrieben ...*
- (o) *Ich habe nicht gleichgeschlechtlich verkehrt ...*
Ich habe keinen Gott beleidigt ...

Die Vorstellung vom Totengericht zeigt, daß die Ägypter für den Lebenswandel der Menschen hohe moralische Ansprüche erhoben. Freilich ist die Erklärung gänzlicher Unschuld nur ein Wunschbild. Es wäre gewiß gut, wenn die Menschen so lebten, daß sie am Ende ihrer Tage sagen könnten: Ich bin ohne Fehl. In Wirklichkeit wird keiner dies mit gutem Gewissen sagen können, auch kein Ägypter; und sie sind sich dessen voll bewußt gewesen. In der Einleitung zu der Unschuldserklärung steht, dieser Spruch diene dazu, *den Verstorbenen von allen bösen Handlungen zu befreien, die er begangen hat.* Und weil man sicher gehen wollte, daß dem Verstorbenen das eigene böse Gewissen keinen Streich spielen werde, wenn er vor dem Gericht stand, hat man dem Toten ein Ersatzherz in den Sarg mitgegeben, den Herzscharabäus, und hat darauf beschwörend eingeschrieben:

Herz von meiner Mutter, Herz meiner Gestalt! Tritt nicht gegen mich auf als Zeuge, widersetze dich mir nicht im Gericht, übe deine Feindschaft nicht gegen mich aus vor dem Wägemeister! Sprich nicht gegen mich: Er hat es doch getan!

Im Land Ägypten hat die traditionelle ägyptische Religion in griechisch-römischer Zeit fortbestanden. Eine bekannte Erzählung in demotischer, d.h. in spät-ägyptischer Sprache berichtet über die schrecklichen Strafen, welche die Totenrichter über einen bösen reichen Mann verhängen, und umgekehrt über die Ehre, welche ein frommer Armer erhält. Der griechische Historiker Diodor hat einen merkwürdigen Bericht darüber,⁷ daß ein solches Totengericht wirklich und schon auf Erden durchgeführt worden sei. Der Tote wurde, so erzählt er, in den Sarg gelegt und soll mit einem kleinen Nachen über einen Teich hinübergebracht werden. Auf der anderen Seite des Teiches sitzen 42 Richter, und nun ist es jedermann erlaubt, herbeizutreten und den Verstorbenen vor den Richtern des ungerechten Lebenswandels anzuklagen. Falls dies geschieht und der Ankläger seine Klage beweist, dann verbieten die Richter, daß der Tote in der üblichen Weise bestattet wird; falls die Richter aber finden, die Anklage sei ungerecht, dann wird der Ankläger bestraft. Im Fall des Freispruchs und ebenso, wenn gar kein Ankläger auftritt, rühmen die anwesenden Angehörigen des Toten diesen als einen Gerechten und bitten die Götter der Unterwelt, ihn in die Gemeinschaft der Frommen aufzunehmen, und die übrigen bei der Bestattung Anwesenden preisen den Toten glücklich. - Soweit Diodor. Die Gelehrten sind sich nicht darüber einig, ob diese Zeremonie wirklich stattgefunden hat. Sollte dies der Fall gewesen sein, dann wäre es recht unwahrscheinlich gewesen, daß sich ein Ankläger des Toten gefunden hätte. Jedenfalls ist Diodors Bericht ein charakteristisches Zeugnis für die Denkweise und die Vorstellungen der Ägypter.

Von den Priestern hat man erwartet, daß sie ein reine-

res Leben führen als die anderen Menschen. Auf den Wänden des Tempels von Edfu, der in ptolemäischer Zeit erbaut wurde, war eingemeißelt, daß der Priester beim Betreten des Tempels zu sprechen hatte:

Ich habe nicht parteiisch geurteilt.

Ich habe mich nicht auf die Seite der Starken gestellt.

Ich habe die Schwachen nicht getadelt.

Ich habe mir nichts angeeignet.

Wie nahe diese Erklärungen den zehn Geboten des Moses sind, ist evident. Aus einer Erklärung "Ich habe nicht getötet" kann man die Forderung ableiten "Du sollst nicht töten", und die Erklärung "Ich habe nicht geflucht" kann man in das allgemeine Gebot umwandeln "Du sollst nicht fluchen". So liest man es auch auf den Tempelwänden von Edfu als Ermahnung an die Priester:

Sprich keine Falschheit in diesem Hause.

Begehre nicht das Tempel Eigentum.

Lüge nicht.

Laß dich nicht bestechen.

Mache keinen Unterschied zwischen einem Mächtigen und einem Unbedeutenden.

Vergrößere weder das Gewicht noch das Längenmaß (beim Empfang der Abgaben), sondern verkleinere es eher.

Mogele nicht beim Abmessen des Kornes.

Dies sind Texte aus der griechisch-römischen Zeit, die in ägyptischer Sprache abgefaßt sind.

Die moderne Zivilisation der Griechen hat die religiösen Vorstellungen der Ägypter in mancherlei Hinsicht verändert. Aber andererseits behielten die Griechen immer eine gewisse Bewunderung der alten Kultur der

Ägypter, und in der Religion hat in Ägypten ein Geben und Nehmen zwischen den beiden Völkern stattgefunden, aus dem eine gemeinsame Religion hervorgegangen ist, in deren Mittelpunkt der Gott Osiris-Sarapis und die Göttin Isis standen.

Für die Übernahme ägyptischer Vorstellungen durch die Griechen ist ein Text besonders interessant, der auf zwei griechischen Papyri gefunden worden ist und der einen Eid enthält, welchen Priester vor ihrer Ordination schwören mußten. Er enthält deutliche Anklänge an die Unschuldserklärung des Totenbuches und überdies das Versprechen, künftig Sünden zu vermeiden. Beide Papyri sind lückenhaft, ergänzen sich aber teilweise.

Zunächst ist von einer Vorbereitungszeit die Rede, während deren die Kandidaten rein leben müssen; das heißt, daß sie kein Fleisch essen, keinen Wein trinken und keinen sexuellen Umgang haben dürfen. In dieser Zeit müssen sie ein Reinigungsbad nehmen. Dann folgt die Einweihungszeremonie, die mit dem Wort $\mu\sigma\tau\eta\rho\iota\delta\acute{\iota}\omega$ "ins Mysterium einweihen" bezeichnet wird. Die Kandidaten müssen nun in Gegenwart älterer Priester schwören:⁸

- 1 *Ich werde nichts essen, was den Priestern verboten ist.*
- 2 *Ich werde nicht mit dem Messer schneiden ... (Lücke) ... und keinem anderen auftragen das zu tun, was mir verboten ist. (Vgl. a, j).*
- 3 *Ich habe keinem Lebewesen den Kopf abgeschnitten. (Vgl. a, j).*
- 4 *Ich habe keinen Menschen getötet. (Vgl. a, g).*
- 5 *Ich habe keinen Umgang mit unreinen Menschen gehabt.*

- 6 *Ich habe keinen Knaben beschlafen. (Vgl. n, o).*
- 7 *Ich habe nicht mit der Frau eines anderen geschlafen. (Vgl. m).*

----- (Lücke) -----

- 8 *Wenn ich im Tempel wahrnehme, daß jemand etwas Unrechtes tut, werde ich es dem "Propheten" (dem Oberpriester) melden.*
- 9 *Ich werde weder essen noch trinken, was unerlaubt und in den (heiligen) Büchern verboten ist.*
- 10 *An meinen Fingern soll nichts hängen bleiben. (Vgl. c, f, i, l).*
- 11 *Ich werde auf der Tenne kein Korn abwiegen. (Vgl. c, k).*
- 12 *Ich werde keine Waage zur Hand nehmen. (Vgl. d, e).*
- 13 *Ich werde kein Land vermessen. (Vgl. d).*
- 14 *Ich werde an keinen unreinen Ort gehen.*
- 15 *Ich werde keine Wolle berühren.*
- 16 *Ich werde kein Messer anrühren (vgl. a, j) - bis zum Tag meines Todes.*

Auf die parallelen Stellen im Totenbuch ist hier durch die beige gesetzten Buchstaben verwiesen; sie eigens zu besprechen ist nicht nötig. Aber einige allgemeinere Betrachtungen drängen sich auf.

Zunächst fällt auf, daß einige Sätze im Perfekt stehen und andere im Futur; Satz 4 lautet *Ich habe keinen Menschen getötet*, aber Satz 1 *Ich werde nichts essen, was Priestern verboten ist*. Jene Vergehen, welche durch die Perfekte bezeichnet werden, sind schwere Sünden; ein Kandidat für das Priesteramt darf sie nie begangen haben. Dies sind die Sätze 3-7: Der Kandidat darf nicht getötet und keine gravierenden sexuellen Verfehlungen begangen haben. Die Liste dieser

im Perfekt bezeichneten Sünden war vermutlich länger; nach Satz 7 bricht der Papyrus ab. Bei allen anderen Versicherungen handelt es sich um Handlungen, welche der Mann künftig nicht mehr begehen darf. Er muß sich nun an die speziellen Speise- und Trankgebote halten, welche für die Priester gelten (Satz 1 und 9); wenn im Tempel etwas Unrechtes geschieht, muß er es melden (Satz 8); er darf an keinen unreinen Ort gehen (Satz 14) und sich nicht bereichern (Satz 10); er darf keine Wollkleider tragen (Satz 15), denn den ägyptischen Priestern waren nur Leinenkleider erlaubt; man hätte Kleider aus Tierfellen nur durch das Töten der Tiere gewinnen können. Um sicher zu gehen, daß der Priester niemals anderes Leben verletzen werde, hat man ihn sogar geloben lassen, von jetzt ab bis zum Tag seines Todes niemals mehr ein Messer anzurühren (Satz 2 und 16).

Die merkwürdigsten Erklärungen stehen in den Sätzen 11-13:

*Ich werde auf der Tenne kein Korn abwiegen,
ich werde keine Waage zur Hand nehmen,
ich werde kein Land vermessen.*

Diese Bestimmungen gehen viel weiter als die entsprechenden im Totenbuch. Dort hatte der Sprecher nur erklärt:

Ich habe am Hohlmaß nichts hinzugefügt und nichts vermindert.

Ich habe das Flächenmaß (den "Ar") nicht geschmälert und am Ackerland nichts verändert.

Ich habe zu den Gewichten der Handwaage nichts hinzugefügt und das Lot der Standwaage nicht verschoben.

Der Unterschied ist daraus zu erklären, daß die Erklärung im Totenbuch für jedermann, das Gelöbnis in dem

jetzt besprochenen Text aber für Priester formuliert ist. Damit der Priester gewiß nichts tun kann, was ihm verboten ist, damit er von allem Unrecht-Tun so weit entfernt sei wie nur möglich, darum werden ihm alle Handlungen untersagt, bei denen er vielleicht Unrecht begehen könnte.

In der Hauptstadt Alexandria ist die traditionelle ägyptische Religion, also die Religion, in deren Mittelpunkt Isis und Osiris standen, ihrerseits stark durch die religiösen Vorstellungen der Griechen beeinflusst worden. Vor allem hat man Isis als eine Göttin gesehen, die mit der griechischen Korngöttin Demeter zusammenfiel. Zu Ehren der Demeter haben die Athener die eleusinischen Mysterien gefeiert, und dieser Kult ist nach Alexandria übertragen worden. Die Kulte der Demeter und der Isis haben sich gegenseitig beeinflusst, und daraus entstanden die Isismysterien. Diese Religion ist dann auch außerhalb von Ägypten in der übrigen griechischen Welt verbreitet worden; es hat eine richtige Mission für die Isismysterien in Griechenland und Italien gegeben. Der wichtigste Stützpunkt für die Mission war die Insel Delos, das heilige Zentrum der Inselgruppe der Kykladen. Die Insel hatte im dritten vorchristlichen Jahrhundert im Einflußbereich der Ptolemäer gelegen; seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts war sie in der Hand der Römer. Diese erklärten Delos zum Freihafen und machten es zu einem der bedeutendsten Umschlagplätze im Mittelmeer. Große römische Handels- und Zolleinnehmergeellschaften nahmen ihren Sitz auf Delos, und die Handelsbeziehungen von Delos zu den Häfen Italiens waren eng. Für die Isismysterien ist Delos eine wichtige Zwischenstation gewesen, von der aus diese Religion dann auch nach Italien getragen wurde.

Wer in die Isismysterien eingeweiht werden wollte, mußte vorher Rechenschaft über sein früheres Leben ablegen. Zweifellos haben die Isispriester nur solche Kandidaten angenommen, die keinen Menschen getötet und keine schweren Sünden begangen hatten. Der künftige Isismyste hatte sicherlich eine Erklärung abzugeben, welche der Erklärung in dem Priestereid ähnlich war: Er hatte zu versichern, daß er keine Todsünden begangen hatte, und zu versprechen, künftig ein reines Leben zu führen.

Gegen Ende des ersten Jahrhunderts v. Chr. finden wir Spuren der ägyptischen Unschuldserklärung bei den römischen Elegikern Tibull, Lygdamus und Propertius. Tibull und Propertius haben Gedichte über ihre Liebe zu schönen und eleganten römischen Hetären verfaßt, und diese Mädchen sind Isisdienersinnen gewesen. Mehrfach klagten die Liebhaber darüber, daß sie in der Vorbereitungszeit vor den Isisfesten von ihren Geliebten nicht eingelassen werden. Auch die Namen der Mädchen zeigen ihre Verbindung zu Isis an: Eine von ihnen heißt Nemesis, was eine der Erscheinungsformen der Isis war; eine andere heißt Delia ("die aus Delos"), die dritte Cynthia, "die vom Berg Kynthos", dem Berg auf Delos. Diese Namen sind etwas Ähnliches wie die Künstlernamen unserer Schauspielerinnen (die Franzosen sagen: noms de guerre), also Namen, die bei der Ausübung des Berufes zweckmäßiger waren als die Namen, welche die Mädchen bei der Geburt erhalten hatten.

Diese Hetären waren also Dienersinnen der Isis, denn Isis war die Göttin der Liebe; einer ihrer griechischen Namen war Aphrodite. Isis hatte auch einen Sohn, dessen ägyptischer Name Harpokrates war; auf Griechisch hieß er Eros.

Ich beginne mit Lygdamus, dessen Gedichte als Anhang zu den Elegien des Tibull erhalten sind. Sein fünftes Gedicht ist ein poetischer Brief des kranken Dichters an seine Freunde, die aus Rom an einen Badeort gereist sind, während er selbst wegen seiner schweren Krankheit in der Stadt bleiben muß.

Vos tenet, Etruscis manat quae fontibus unda,

.....

at mihi Persephone nigram denuntiat horam:

immerito iuveni parce nocere, dea.

non ego temptavi nulli temeranda virorum

audax laudandae sacra docere deae,

nec mea mortiferis infecit pocula sucis,

dextera nec cuiquam trita venena dedit,

nec nos sacrilegos templis admovimus ungues,

nec cor sollicitant facta nefanda meum,

nec nos insanae meditantis iurgia mentis

impia in adversos solvimus ora deos.

Ihr seid jetzt, so schreibt er, in dem etruskischen Bad ... Aber mir verkündet Persephone (die Todesgöttin, aber auch eine Erscheinungsform der Isis) die schwarze Stunde: O Göttin, schade nicht mir jungem Mann, der ich ohne Schuld bin. Ich habe nie in frevelhafter Kühnheit versucht, die heiligen Riten der Göttin mitzuteilen, die immer gelobt werden müssen, die Riten, welche von keinem Mann übertreten werden dürfen; nie hat meine rechte Hand in die Becher todbringende Säfte gemischt, nie hat sie Gift zerrieben und verabreicht; ich habe meine Finger nicht in frevlerischer Weise in den Tempeln benützt, und keine Schandtaten beschwerten mein Herz; nie habe ich in törichtem Sinn daran gedacht, Schimpfreden gegen die Götter zu ersinnen, und ich habe meinen Mund nie in feindlicher Weise gegen die Götter geöffnet.

Lygdamus hat die Unschuldserklärungen der ägyptischen Religion gekannt. Eine kurze Anspielung darauf kommt auch in seinem vierten Gedicht vor. Der Zusammenhang ist dort, daß er einen schlimmen Traum gehabt hat.

Er betet nun:

*Efficiat vanos noctis Lucina timores
et frustra immeritum pertimuisse velit,
si mea nec turpi mens est obnoxia facto
nec laesit magnos impia lingua deos.*

Möge (Iuno) Lucina (hier wohl als Göttin des Tages gedacht) bewirken, daß meine Angst nichtig ist, und möge sie bestimmen, daß ich, der Unschuldige, ohne Grund so erschrocken bin, so wahr mein Geist keiner schändlichen Tat schuldig ist und meine Zunge nie in unfrommer Weise die Götter geschmäht hat.

Dies die Stellen aus Lygdamus. Es sei in Parenthese bemerkt, daß sie die Frage entscheiden, ob dieser Dichter in der Zeit des Augustus oder des Domitian gelebt hat. In einem Vers des Lygdamus steht, daß er in einem Jahr geboren wurde, in welchem beide Konsuln gefallen sind. In dem hier in Frage kommenden Zeitraum aus der römischen Geschichte ist ein solches Unglück nur in den Jahren 43 v. Chr. und 69 n. Chr. eingetreten. Für das frühere Datum sprach schon immer, daß die Elegien des Lygdamus als Anhang zu denen des Tibull überliefert sind, der um 50 v. Chr. geboren wurde. Ein zweites Argument für die Datierung des Lygdamus in dieselbe Zeit wie Tibull sind nun die Unschuldserklärungen. Wir finden bei Tibull ganz ähnliche Unschuldsbeteuerungen, und das ist gewiß damit zu erklären, daß beide Dichter sich kannten und in denselben Kreisen verkehrten.

Wir kommen zu den Stellen bei Tibull. Er hat die dritte Elegie seines ersten Buches geschrieben, als er krank in Korkyra lag. Er hatte sich schweren Herzens von seiner geliebten Delia losgerissen und ist mit seinem Gönner Messalla zu Schiff nach Osten gefahren. Aber er ist krank geworden, und die Freunde mußten ihn in Korkyra an Land bringen. Dort schreibt er nun sein Gedicht. Gegen den Willen des Liebesgottes Amor sollte niemand verreisen, sagt er, und weil er dies doch getan hat, hat Isis, die Göttin seiner geliebten Delia, ihm nicht gegen die Krankheit geholfen. Wenn hier Amor neben Isis genannt wird, so ist gewiß Eros-Harpokrates, ihr Sohn, gemeint. Tibull bittet Isis, ihm zu helfen; dann gehen seine Gedanken weiter zu Saturn und dann zu Iuppiter, bei dem man in diesem Zusammenhang an den Gatten der Isis denken darf, an Sarapis, der mit Iuppiter gleichgesetzt worden ist. Den Gott anredend fährt Tibull fort:

*Parce, pater: timidum non me periuria terrent,
non dicta in sanctos impia verba deos.*

Verschone mich, Vater; nicht gebrochene Eide schrecken mich, daß ich ihretwegen voller Angst sein müßte, und auch nicht unfrome Worte, die ich gegen die heiligen Götter gesprochen hätte.

Eine ähnliche Stelle steht in der zweiten Elegie Tibulls. Dort klagt er darüber, daß seine Delia unerreichbar ist, in einem Haus, zu welchem ihm der Zutritt verwehrt ist; man kann sich des Verdachtes nicht erwehren, daß Delia es sich im Haus eines reicheren Liebhabers gut gehen läßt. Jedenfalls kann Tibull sich mit der jetzigen Situation nicht abfinden; ganz und gar ungerecht ist, was ihm widerfährt; er hat es bestimmt nicht verdient:

*Num Veneris magnae violavi numina verbo
et mea nunc poenas impia lingua luit?
Num feror incestus sedes adisse deorum
sertaque de sanctis diripuisse focis?*

Habe ich etwa die Gottheit der großen Venus (d.h. der Isis) mit einem Wort verletzt, und muß ich nun die Strafe für die unfrohen Worte meiner Zunge erdulden? Kann etwa jemand sagen, ich sei schändlich in die Häuser der Götter gegangen und habe die Kränze von den heiligen Feuerstätten weggerissen?

Eine ähnliche Erklärung der Schuldlosigkeit findet sich sogar auch bei Properz, in der berühmten letzten Elegie, in welcher Properz die verstorbene Cornelia ihrem Gatten Paulus Trost spenden läßt. Sie sagt von sich, daß sie zwar viel zu früh habe in die Unterwelt gehen müssen, aber wenigstens ohne Schuld dorthin gekommen sei:

Immatura licet, tamen huc non noxia veni.

Man darf erschließen, daß die römischen Elegiker die Vorstellung von solchen Unschuldsbeteuerungen von ihren Geliebten, den Isisdienerinnen, übernommen haben. Man kann vielleicht weitergehen und darüber spekulieren, ob die Religion dieser Mädchen ein Faktor gewesen ist, der bei der Ausbildung der römischen Liebeselegie eine Rolle gespielt hat. Es handelt sich hier ja um eine neue literarische Gattung. Es hat zwar bei den Griechen Liebesgedichte in Distichen, also elegische Liebesgedichte, gegeben, aber sie waren von ganz anderer Art als die des Tibull, Lygdamus, Properz und Ovid. Die Römer waren in der Elegie durchaus originell. Man könnte versuchen, dies daraus zu erklären, daß die Si-

tuation im wirklichen Leben, das Verhältnis von Liebhaber und Hetäre, neuartig gewesen ist. Wenn Delia, Nemesis und Cynthia ihren Beruf, Geliebte zu sein, ausübten, dann taten sie dies als Dienerinnen der Liebesgöttin; ihr Beruf war gleichzeitig religiöser Dienst. Vielleicht ist dies ein Grund dafür, daß sie so attraktiv und begeisternd gewesen sind, wie es sonst leichten Mädchen nie wieder gegeben war; und vielleicht war gerade die uns paradox erscheinende Situation der bezahlten Liebe als religiöser Dienst die Voraussetzung für die Entstehung der neuen literarischen Gattung, der römischen Elegie. Daß Liebesverhältnisse, welche nicht der Norm entsprechen, für die Literatur oft von entscheidender Bedeutung gewesen sind, das braucht man nicht eigens zu beweisen.

Aber lassen wir diese Spekulationen und gehen wir über zu zwei anderen Texten, diesmal aus der römischen Kaiserzeit, in welchen wieder Schuldbekennnisse und Unschuldserklärungen eine Rolle spielen, zu zwei Stellen aus antiken Schelmenromanen. Es handelt sich hier um parodistische Texte; um sie Ihnen näherzubringen, muß ich erst kurz von den antiken Liebesromanen sprechen, denn dies sind die Werke, welche in den Schelmenromanen parodiert werden.

In den antiken Romanen kommt immer wieder vor, daß der Held sein Leben erzählt, und dies geschieht meist in einem Tempel, so daß die Erzählung geradezu auf eine Lebensbeichte hinausläuft. So berichtet Kleitophon, der Held im Roman des Achilleus Tatios, sein wechselvolles Geschick in einem Tempel der Astarte-Aphrodite zu Tyros; und dem Helden des Apolloniosromans gebietet eine Traumerscheinung, sein Leben im Tempel der ephe-sischen Artemis zu erzählen. Nachdem Apollonios dies

getan hat, schreibt er auch sein Leben nieder und deponiert das Buch im Tempel der Artemis. Dasselbe gilt vom Roman des Xenophon von Ephesos: Die Helden schreiben ihr Leben nieder und deponieren das Buch im Tempel der Artemis zu Ephesos.

Man hat Bücher im Tempel deponiert, wenn sie später dort verlesen werden sollten. Man kann vergleichen, daß die christlichen Märtyrerakten niedergeschrieben und aufgehoben wurden, um am Jahrestag des Martyriums verlesen zu werden. Ähnlich steht es mit den Berichten über Wunderheilungen. Im zweiundzwanzigsten Buch des Gottesstaates berichtet Augustin von einer Sammlung authentischer Berichte über Wunderheilungen, welche im Gottesdienst verlesen worden sind. Man hat gewiß anschließend auch über diese Texte gepredigt; jedenfalls kommt eine solche Situation in der lateinischen Fassung eines christlichen Romans vor, der Pseudoclementinen. Am Ende des Werkes predigt dort Petrus über das Schicksal der Romanhelden, d.h. er erzählt den Inhalt des Romans.

In Kleinasien hat man sich nicht damit begnügt, die Taten der Götter in Büchern im Tempel zu deponieren; man hat sie sogar in Inschriften im Heiligtum aufgestellt, so daß jeder Besucher sie lesen konnte. Wir haben etwa 50 solche Inschriften, bei denen es sich um eigentliche Beichttexte handelt. Immer bekennt ein Mann, daß er eine Sünde begangen hat und vom Gott des Ortes durch eine schwere Krankheit bestraft wurde, daß er aber dann bereut und um Verzeihung gebeten hat und daß der Gott diese gewährte und ihn wieder gesunden ließ.

Solche Lebensbeichten sind auch in den Isismysterien

vorgekommen; wir wissen dies aus dem "Goldenen Esel" des Apuleius von Madaura. Der Held des Romans, Lucius, verbringt vor seiner Einweihung in die Isismysterien eine Vorbereitungszeit im Tempel der Göttin und berichtet hier (wie er sagt) über seine früheren Irrwege. Damit kann nichts anderes gemeint sein als sein Leben, wie es in dem Roman erzählt wird; Lucius legt eine Lebensbeichte ab und erzählt eben das, was der Inhalt des Romans ist.

Eine vergleichbare Generalbeichte sind auch die Confessiones des Augustin, in denen er vor Gott alle Irrwege seiner Jugend bekennt.

Die Beziehungen zwischen den Generalbeichten und den antiken Romanen im Sinn behaltend, wenden wir uns nun zwei parodistischen Texten zu. Ich beginne mit einer Episode aus dem Roman des Petron, den Satyricon.

Petron hat eine Parodie auf antike Liebesromane geschrieben. Der Hauptinhalt der Liebesromane ist, daß ein Liebespaar auf eine Seereise geht, voneinander getrennt wird, viele Prüfungen besteht, die Treue bewahrt und schließlich glücklich vereinigt wird. Bei Petron freilich handelt es sich um ein homosexuelles Paar; von Treue kann keine Rede sein, und ob ihnen ein Mann oder eine Frau begegnet, die schelmischen Helden wollen jede Gelegenheit nützen, - aber umsonst; sie haben sich gegen den Gott der Geilheit, Priapos, vergangen, und dieser zürnt ihnen. Immer wenn es zum Liebesakt kommen soll, verlassen den Encolpius - so heißt der Held - seine Kräfte, und alles endet in einem Fiasco.

So ergeht es dem Encolpius auch, als eine schöne Frau

namens Circe sich in ihn verliebt und bereit ist, sich ihm hinzugeben: Im entscheidenden Augenblick ist (wie er selbst sagt) jener Teil seines Körpers, mit dem er früher so stark wie Achill gewesen war, wie abgestorben, und die Frau verspottet ihn. Encolpius bekennt der Frau, daß sein Versagen einer Todsünde gleichzustellen ist:

*Ich bekenne, Herrin, daß ich oft gesündigt habe;
... aber niemals vor diesem Tag habe ich eine solche Todsünde begangen. Du siehst einen Schuldigen vor dir, der alles bekennt: Jede Strafe habe ich verdient, welche du anordnest. Ich habe verraten, ich habe einen Menschen getötet, ich habe einen Tempel beraubt ..."*

Dies sind die Moralbegriffe einer verkehrten Welt: Mord und Tempelraub zählen nicht als Todsünden, wohl aber Impotenz.

Indem Encolpius vor Circe, seiner Herrin (*domina*), sein Sündenbekenntnis ablegt, erhebt er sie in den Rang einer Göttin, und wie es der Göttin wohl ansteht, verzeiht sie ihm und ist bereit, es ein zweitesmal mit ihm zu probieren. Aber er versagt wieder; Circe läßt ihn verprügeln und bespucken und wirft ihn aus dem Haus.

Encolpius ist verzweifelt. Er erinnert sich, daß Epikur die Liebe empfohlen und zum eigentlichen Zweck des Lebens erklärt habe. Für "Zweck" gebraucht er das griechische Wort *τέλος*, welches man auch als "Mysterienweihe" übersetzen kann. So geht Encolpius zu einem Tempel des Priapos, um den Gott durch ein umfassendes Sündenbekenntnis umzustimmen und um Gnade beim näch-

stenmal anzuflehen. Er kniet auf der Schwelle des Tempels nieder und betet:

*Nympharum Bacchique comes
huc ades et Bacchi tutor Dryadumque voluptas,
et timidas admittite preces. non sanguine tristi
perfusus venio, non templis impius hostis
admovi dextram, sed inops et rebus egenis
attritus facinus non toto corpore feci.
quisquis peccat inops, minor est reus. hac prece
quæso,
exonera mentem culpæque ignosce minori ...*

Gefährte der Nymphen und des Bacchus, ... Schützer des Bacchusknaben und Wonne der Baumnymphen, komme hierher und höre meine ängstlichen Bitten. Ich komme nicht als einer, der mit schlimmem Blut übergossen ist; ich habe nicht als gottloser Mensch meine rechte Hand an den Tempelbesitz gelegt; nein, ich war ohne Kraft und war durch ärmliche Umstände wie zerknirscht, und ich habe die Schandtät nicht mit meinem gesamten Körper begangen. Wer sündigt, weil er nicht kann, ist in geringerem Maße schuldig; so bitte ich dich: Nimm die Last von meinem Sinn und verzeih meine kleine, läßliche Sünde.

Wieder ein Sündenbekenntnis des uns vertrauten Typs, aber ins Parodische gewendet. Vor der Einweihung in einen Mysterienkult mußte der Kandidat längere Zeit keusch leben; auch der Umgang mit der eigenen Frau war verboten. Hier besteht die Sünde umgekehrt darin, daß Encolpius das Werk des Priapus versäumt hat.

Die ganze Szene des Petron gewinnt eine parodische Spitze erst, wenn man voraussetzt, daß es andere Liebesromane gegeben hat, in welchen ähnliche, aber ernst

gemeinte Sündenbekenntnisse vorgekommen sind, die sich vermutlich auch auf sexuelle Verfehlungen bezogen haben.

So hat Lucius, der Held im Roman des Apuleius, Umgang mit einer Dienerin und wird zur Strafe in einen Esel verwandelt.

Ich gehe zu dem letzten Text über, den wir heute besprechen wollen. Es handelt sich um ein Fragment aus einem satirischen Roman, welches auf einem Papyrus aus Oxyrhynchos erhalten ist. Es ist von einer Einweihung in die Mysterien der Göttin Kybele die Rede, welche in schlechtem Ruf standen. Den Dienst dieser Göttin versahen Bettelpriester, die "Galloi" hießen. Sie waren zu Eunuchen gemacht worden und wanderten durch die Lande, tanzten öffentlich und bettelten anschließend um milde Gaben. Ferner gaben sie Orakel und machten den Leuten weis, daß sie Glück und Heil bringen könnten, natürlich gegen entsprechende Bezahlung. Man sagte ihnen alle möglichen Ausschweifungen nach, insbesondere, daß sie bereit seien, Weiberkleider anzuziehen und in homosexuellem Geschlechtsverkehr den passiven Teil zu übernehmen. Andererseits besaßen sie bei abergläubischen Leuten aus allen Schichten der Gesellschaft auch Ansehen, so daß man sie zu Sühnezeremonien heranzog und um Orakel bat.

Zu einer Mysterienweihe gehörten drei Personen: der einweihende Priester (er heißt hier anscheinend Nikon), der Geleiter des Mysten und der Kandidat; dieser heißt hier Iolaos. Es müssen irgendwelche schrecklichen Ausschreitungen vorhergegangen sein, denn in dem Fragment wird darauf zurückverwiesen, daß ein Toter unbestattet liegengelassen ist; es hat lautes Jammergeschrei ge-

geben, und es ist von einem Schlafgemach die Rede, in dem sich vermutlich wüste Szenen abgespielt haben, von einem Geburtstagsfest, einer Einladung und einem Eid. Eide sind regelmäßig vor der Einweihung in Mysterien verlangt worden; der Initiand mußte schwören, die Kultgeheimnisse nicht zu verraten. Mit dem Geburtstagsfest könnte darauf angespielt worden sein, daß bei der Einweihung in ein Mysterium eine geistliche Wiedergeburt stattfand. Einladungsbriefe zu solchen Feiern im Sarapiskult sind auf Papyrus erhalten. In unserem satirischen Roman wird der "Geburtstag" wohl mit einer Art von schwarzer Messe begangen worden sein.

Wenn bei der beabsichtigten Einweihung des Iolaos in die Mysterien der Kybele alles nach dem Ritual gegangen wäre, hätte man ihn zum Eunuchen machen müssen. Aber die Handlung des Romans wird wohl anders geführt worden sein; man könnte sich alles so zurechtlegen: Iolaos (der Kandidat) hat sich in ein Mädchen verliebt, aber er findet keinen Weg, um mit ihr zu sprechen. Er plant nun, sich als Eunuch im Dienst der Göttin Kybele auszugeben, um zu Sühnezeremonien herangezogen und ins Haus des Mädchens eingelassen zu werden. Er muß also erst irgendwie in die Gesellschaft der Bettelpriester eingeführt werden. Ein Freund, der Beziehungen zu ihnen hat, ist ihm dabei behilflich und inszeniert eine Zeremonie, bei welcher Iolaos in die Mysterien der Kybele eingeweiht wird, sicherlich ohne dabei wirklich entmannt zu werden. Der Freund wird als Geleiter bei der Zeremonie fungieren.

Vor der Einweihung nun wird Iolaos ein Bekenntnis seiner Sünden ablegen müssen, und der Geleiter (sein Freund) eröffnet ihm dies. Er setzt hinzu, daß es keinen Zweck habe, irgend etwas zu verschweigen; er

wisse sowieso über alle Schandtaten des Iolaos Bescheid und zählt diese auf.

Der Papyrus enthält also eine Parodie von würdigen Initiationszeremonien, in denen ebenfalls ein Eid verlangt wurde. In der Regel durften die Kandidaten in einer Vorbereitungszeit keinen Wein trinken und mußten sich der Liebe enthalten; und sie mußten eine Generalbeichte ablegen und Rechenschaft über ihr bisheriges Leben geben.

Hier freilich, bei den Kybelepriestern, ist alles anders. Man muß auch hier über das frühere Leben berichten; aber zur Einweihung zugelassen wird nur, wer vorher schwer gesoffen, wüste Taten begangen und am besten sogar einen Menschen erschlagen hat. Sexuelle Reinheit ist in diesen Kreisen eine schwere Verfehlung, und man gebraucht in der Beichte am besten möglichst drastische Wörter, wie man sie in guter Gesellschaft nicht in den Mund nimmt. Ich bitte also um Nachsicht dafür, daß ich in der Übersetzung des Textes einem ungehörigen Wort nicht ausweichen kann.

Das Romanfragment in dem Papyrus aus Oxyrhynchos lautet übersetzt:⁹

... (der Geleiter zur Einweihung) lernt sorgfältig von dem Gallos (dem Kybelepriester) die Geheimlehren, um sie dann (den Iolaos) zu lehren, damit dieser, sein Mit-Myste, keinen Fehler (bei der Weihezereemonie) mache, sondern alle Weißen empfangen und es lerne, Weiberkleider zu tragen ... Als die Lehre vollendet war, ging er (der "Geleiter") zu Iolaos, fand ihn glücklicherweise [in seiner Stube] und sang ihm vor:

"Sei begrüßt, hochwohlgeborener Tänzer und Strichjunge! Ich werde nun als Geleiter zum Mysterium zu dir, dem Kenner (der Geheimnisse) sprechen. Um deinetwillen, Iolaos, bin ich ein Gallos (ein Kybele-diener) geworden; Nikon (der Priester) hat mich um deinetwillen [alle Zeremonien] gelehrt, damit du einen Gallos zum Freund habest, der über alles Bescheid weiß. Ich weiß, von wem du abstammst, ich weiß wirklich alles, weiß, mit wem du umgehst, daß du einen Eid geschworen hast, daß ein Toter unbestattet geblieben ist, wer ihn erschlagen hat ... alle Schande ... das Wehklagen, dein Haus, deine Mutter, ich kenne dein Schlafzimmer, die Klagen deines Vaters, den Becher; mir ist bewußt, daß du den Nikon, den echten Tänzer und Kybelepriester, [betrügen willst], ich weiß Bescheid über dein Geburtstagsfest, über die Einladung und den Tanz ..., was für ein böses Spiel getrieben wurde, wie ... (jemand) entflohen ist ..., daß du alles listig vorbereitest, um [das Mädchen] zu ficken ... Darum verberge nichts vor mir; ich werde verschwiegen sein. Ich will nur dein Bestes, Iolaos ... du wirst schon noch erkennen ..."

So erlernte Iolaos von dem "Geleiter" alles, was dieser (von dem Priester) gelernt hatte, und der andere (der Geleiter) ist wie ein eingeweihter Gallos (Bettelpriester), indem er seinem Freund Nikon (dem wirklichen Bettelpriester) vertraut; denn - hier folgen drei Verse aus Euripides - "Nichts ist mehr wert als ein echter Freund, weder Reichtum noch Gold, und es wäre sinnlos, eine Menge von Freunden für einen einzigen echten Freund einzutauschen".

Hier bricht der Papyrus ab, und wir haben keine Ahnung, wie alles weitergegangen ist. Soviel wird man immerhin vermuten können: Wenn am Ende des erhaltenen Textes die Freundestreue so hoch gerühmt wird, dann wird sie wohl bald danach in die Brüche gegangen sein.

So enttäuschend es ist, daß wir nur die eine Seite aus diesem Roman haben, so willkommen ist doch, was wir aus dem Fragment lernen.

Bisher stand der Roman des Petron, die Satyrice, in der antiken Literatur einzigartig da; man wußte nicht zu sagen, ob es in griechischer Sprache vergleichbare Werke gegeben hat. Jetzt kann es keinen Zweifel daran geben, daß nicht nur der Liebesroman, sondern auch seine Parodie, der Schelmenroman, von den Griechen entwickelt worden ist.

Weiter zeigt sich, daß Beichtszenen für die antiken Romane charakteristisch sind. Wenn in mehreren der erhaltenen Liebesromane die Helden ihr Schicksal in einem Buch niederschreiben und in einem Tempel deponieren, so kommt dies auf eine Lebensbeichte hinaus. Eine Beichte legt Lucius, der Held im Roman des Apuleius, im Isistempe von Korinth ab, indem er seinen Freunden von seinem sündigen Leben erzählt; diese Erzählung muß, wie wir gesehen haben, mit dem Inhalt des ganzen Romans identisch gewesen sein. Im letzten Buch der Aithiopika des Heliodor kommt eine entsprechende Szene vor: Die Mutter der Heldin fordert ihre Tochter eindringlich auf, eine vollständige Beichte abzulegen, und so schreitet Charikleia zu einer "unverhüllten Anklage" gegen sich selbst und erzählt ihre ganze Geschichte, d.h. fast den gesamten Roman.

Die beiden Parodien auf Beichtszenen bei Petron und im Iolaos-Roman zeigen, daß solche Generalbeichten in mehreren antiken Romanen wichtige Bestandteile der Handlung waren. Wahrscheinlich sind sie sogar ein wesentlicher Faktor bei der Entstehung der Gattung gewesen. Der Roman ist als eigene Literaturgattung erst in der römischen Kaiserzeit entstanden. Nun muß man, wenn man eine neue Gattung feststellt, nach dem "Sitz im Leben" suchen, an dem die Gattung ausgebildet worden ist. Diesen Sitz im Leben finden wir in den Lebensbeichten, welche in den Tempelbibliotheken niedergelegt und dann öffentlich verlesen worden sind. Wenn solche Lebensläufe einmal aufgezeichnet waren, dann war es nur noch ein kleiner Schritt, sie zu kopieren und als Erzählungen in Umlauf zu bringen.

So haben uns die Papyri vom Totenbuch der Ägypter zu den römischen Hetären und schließlich zu einer Vermutung über die Entstehung der literarischen Gattung des Romans geführt.

Anmerkungen

- 1 L. Koenen, Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 2, 1968, 31-38; ders., Illinois Classical Studies 1, 1976, 127-159.
- 2 O. Raith, Studii Clasice 13, 1971, 109-125.
- 3 P. Frisch, Epigraphica anatolica 2, 1983, 41-45.
- 4 R. Merkelbach, Zeitschrift für Papyrologie 2, 1968, 7-30; ebd. 11, 1973, 81-100.
- 5 Die Nachzeichnung der Miniatur aus dem Totenbuch ist genommen aus: A. Erman, Die Religion der Ägypter, Berlin 1934, S. 225, Abb. 87.
- 6 Mittels der am linken Rand stehenden Buchstaben wird im zweiten der besprochenen Texte auf die entsprechende Stelle im Totenbuch zurückverwiesen.
- 7 Diodor 1,92,4 f.
- 8 M. Totti, Ausgewählte Texte der Isis- und Sarapisreligion Nr. 9-10.
- 9 Iolaos-Roman im Pap.Oxy. 3010. Es werden erwähnt: 1) der Kybele-Priester (Gallos) Nikon, 2) der "Geleiter" bei der Einweihung in die Mysterien; dieser spricht; 3) der Kandidat für die Einweihung, Iolaos.